



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

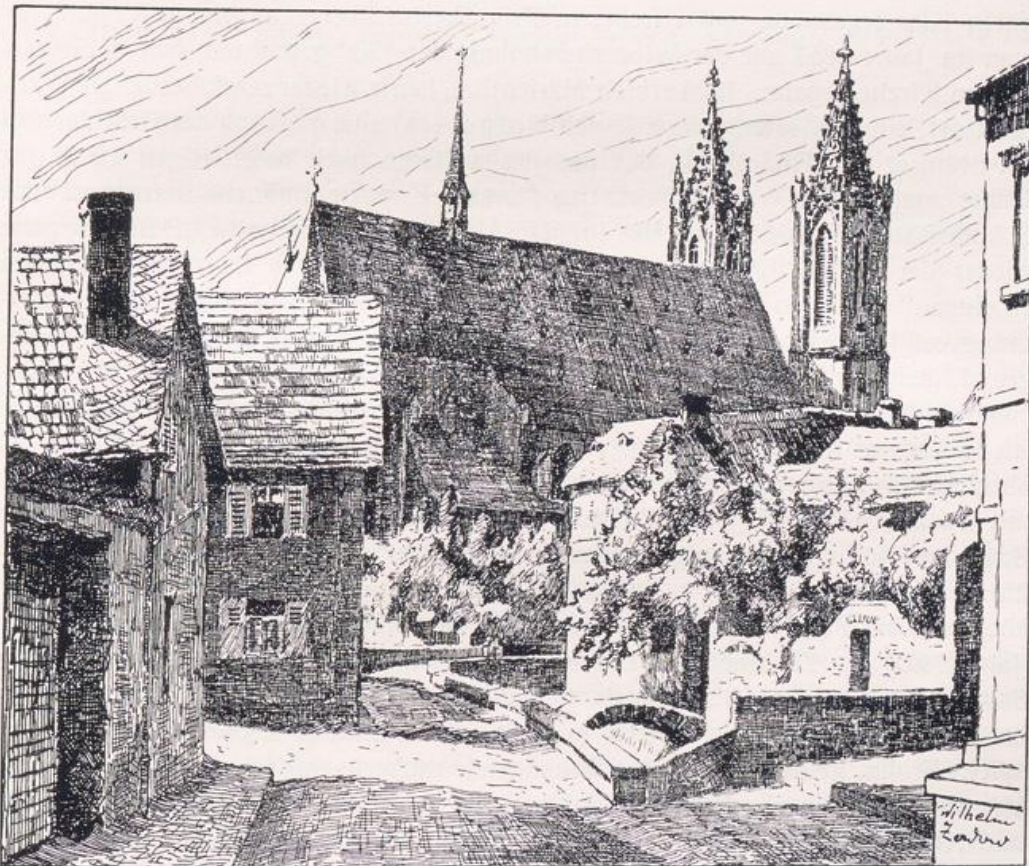
Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Schloß Johannisberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

sichtbar, Schloß Johannisberg (Bild S. 73). Auch auf Johannisberg pflegten fromme Ordensleute den Weinbau, die Benediktiner. Aber sie hatten nicht den Geschäftssinn der klugen Zisterzienser von Eberbach und gerieten nach und nach in Schulden. Der Bauernkrieg spielte ihnen 1525 böse mit. Kriegswirren legten 1552 die Abtei in Asche, und bald darauf mußte Kurmainz die Verwaltung der Güter übernehmen. Im Jahre 1716 geht Johannisberg, oder auch Bischofsberg genannt, in den Besitz des Abtes von Fulda über. Johannes Dientzenhofer aus Bamberg muß nun die Klosterkirche umbauen, der den frühmittelalterlichen Zustand des 12. Jahrhunderts in barocke Formen verbrämt, die aber ein neuer Umbau des 19. Jahrhunderts zu großem Teile wieder beseitigt. In den fünfziger Jahren führt Dientzenhofer an Stelle des niedergebrannten Klosters einen Schloßbau auf. Bis 1802 verlebt der Fürstabt von Fulda hier seine Herbsttage, dann wechselt Schloß Johannisberg schnell hintereinander seine Besitzer: 1805 Nassau-Oranien, 1813 den französischen General Kellermann, 1815 wieder Nassau-Oranien, 1816 den Kaiser von Österreich, der Johannisberg als „österreichisches Lehen“ dem Fürsten Metternich überträgt, aber mit der weisen Bedingung, daß ihm jährlich ein Zehntel der



Geisenheim.

Partie an der Pfarrkirche nach einer Zeichnung von Wilhelm Zadow. — Pfarrkirche dreischiffiger Hallenbau um 1500. Türme und Vorhalle Neubau seit 1838. Im Inneren Altarbild von Bernhard van Orley (1561) und wertvolle Renaissance- und Barockgrabmäler.

ganzen köstlichen Johannisberger Ernte überwiesen werde, und das sind viele, viele, unzählige Flaschen! Im 19. Jahrhundert wurde der Mittelbau des Schlosses umgebaut, nicht glücklich. So sind von Dientzenhofers Schöpfung nur noch erhalten die nach Norden gelegenen, die Einfahrt in den dreiflügeligen Hof einrahmenden, seitlichen Pavillons, weit vornehmer als der Umbau des 19. Jahrhunderts.

Auch die benachbarten Klostergründungen Marienthal und Notgottes und ihre Kirchen sind heute nicht mehr in ihrem alten Zustande erhalten und baulich nicht unwesentlich im 19. und 20. Jahrhundert verändert worden. Aber wenn man schon in Geisenheim einkehrt, sollte man beide Stätten aufsuchen, die idyllisch gelegen; die eine im Tal des Klingelbachs, die andere den Abschluß eines engen romantischen Tales bildend, den der Geisenheimbach durchrauscht; beide Täler malerisch in Waldberge gebettet. Kloster Marienthal, nicht allein berühmt als uralter Wallfahrtsort eines wundertätigen Gnadenbildes, sondern auch als Pflegestätte der Buchkunst und später der Buchdruckerei der Frater- oder Gogelherren, der sogenannten Brüder des gemeinsamen Lebens oder auch Brüder von der Penne, d. h. von der Feder genannt. Seit der Orden der letzten Klosterbewohner, der Jesuiten, im Jahre 1773 zu Mainz aufgehoben, gerieten Klostergebäude und Kirche, in Privatbesitz übergegangen, in Verfall, bis man im Jahre 1857 mit der Wiederherstellung der 1330 geweihten, fast völlig zerstörten Kirche begann. 1904 erhielt Marienthal, heute wieder stark besuchter Wallfahrtsort, einen Klosterneubau. Auch Notgottes, eine Stiftung des Geschlechtes der Brömser von Rüdesheim, das uns des weiteren noch beschäftigen wird, war früher anziehender Wallfahrtsort, den fromme Kapuzinermönche betreuten. Die Säkularisation brachte auch ihn im Jahre 1813 in Privatbesitz. Damit begann wieder der Zerfall. Adelheid von Stolterfoth hat 1836 in ihrem „malerischen Rheingau“ des alten Klosters traurige Verlassenheit und sein Dahinsterben stimmungsvoll beschrieben: „Die Lage von Notgottes in einem stillen, kleinen Wiesengrund, dicht von waldigen Hügeln umschlossen, ist malerisch, aber höchst melancholisch. Man sieht das Gebäude nicht eher, als bis man durch den Wald gegangen ist, welcher es den Blicken ganz verdeckt. Aber dann horcht man unwillkürlich, ob nicht das Klosterglöcklein erklingt, und ob nicht vielleicht ein alter Kapuziner mit einem ‚Gelobt sei Jesus Christus‘ uns begrüßt. Aber alles bleibt stumm, der Bach murmelt mit eintönigem Rauschen an der zerfallenen Klostermauer vorüber, die Hofhunde schlagen endlich an, und statt des frommen Fraters sehen wir höchstens ein Paar Ochsen zum ehemaligen Tore hinausziehen.“ So dauerte noch Jahrzehnte der Zustand an. Die Klosterkirche des 14. Jahrhunderts zerfiel in Schutt und Trümmer, bis dann dem ehemaligen Kloster zu Anfang unseres Jahrhunderts auch ein John Sutton (s. S. 38) erstand. Die neue Besitzerin, Frau Witwe Frohn, heute Frau Rust sich nennend, zauberte mit feinem künstlerischem Verständnis aus der Zerfallenheit Notgottes dessen alte Herrlichkeit hervor. Kirche und Klostergebäude wuchsen in aller Stille aus der Taleinsamkeit wieder auf, angetan mit künstlerischen Kostbarkeiten, eine Sehenswürdigkeit des Rheingaulandes.

Unten im Rheintal bei Geisenheim breitet sich das Landschaftsbild. Pappeln, in Reih' und Glied aufgestellt, begleiten an den Ufern unsere Weiterfahrt. Sanft